

# Das Projekt Franz Beers zum Inselspital in Bern

Autor(en): **Gubler, Hans-Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **21 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393048>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DAS PROJEKT FRANZ BEERS ZUM INSELSPITAL IN BERN

Die Planung für den Neubau des Inseospitals in Bern kam im Frühling 1714 in Fluß, nachdem im Vorjahr das Gebäude durch einen Brand beschädigt worden war<sup>1</sup>. Die Architekten Abraham Dünz und Joseph Abeille wurden aufgefordert, Vorschläge einzureichen. 1717 beschloß der Rat – da die vorgelegten Entwürfe nicht seinen Absichten entsprachen – auswärtige Architekten zuzuziehen. Einer dieser Meister muß der Vorarlberger Franz Beer gewesen sein, damals in Solothurn mit dem Ambassadorshof beschäftigt, denn am 25. November 1717 erhielt «Herr Bär, ein bayerischer Architecte» 100 Taler samt weiterer Entschädigungen für ein vorgelegtes Projekt ausbezahlt. Zwar war man des Lobes voll über den vorgelegten Riß, was die Verantwortlichen jedoch nicht

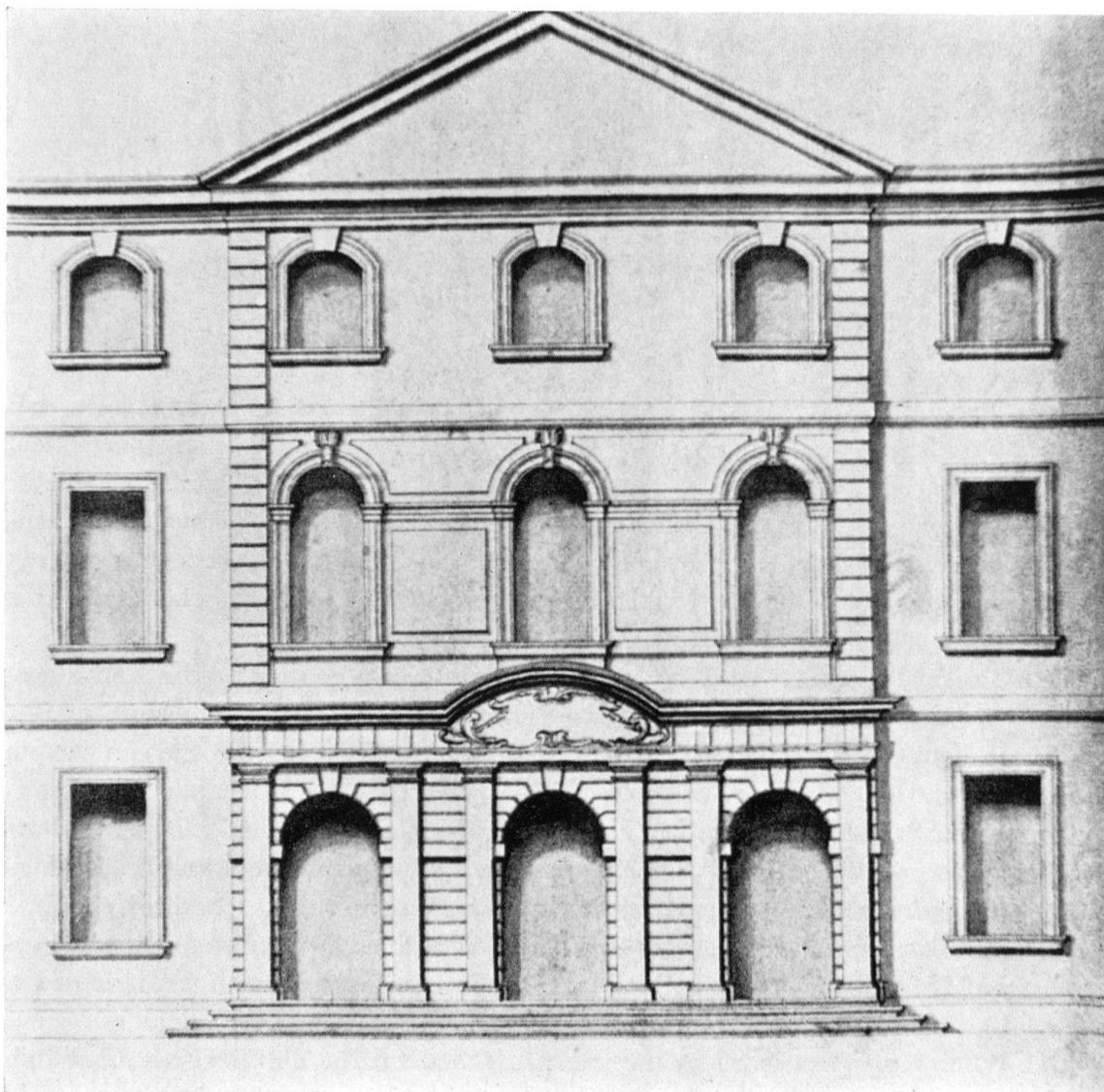


Abb. 1. Inseospital Bern. Projekt Franz Beer, 1717/18. Portalarisalit, Riß von Joh. Mich. Beer  
(StA Bern AA X, 4)

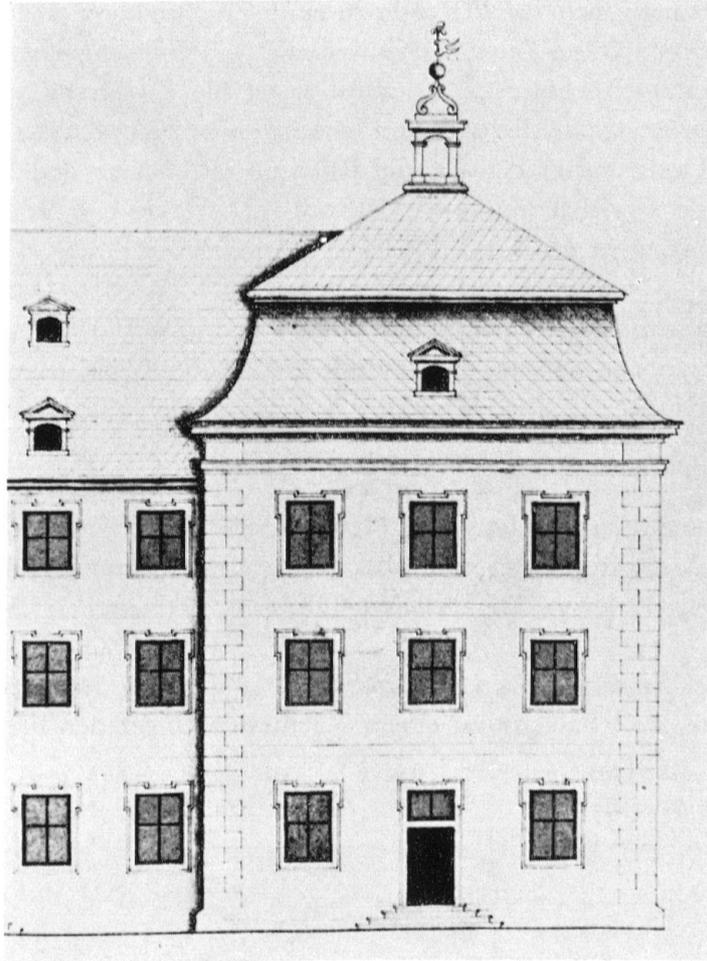


Abb. 2. Friedenweiler i. Schw. Riß Peter Thumbs, 1725 (Detail)  
(FFA Donaueschingen I/I/IV OZ 91b)

hinderte, etliche Abstriche am ursprünglich geforderten Programm vorzunehmen und von Beer ein neues Projekt zu verlangen.

Die entscheidenden Entschlüsse fielen in den ersten Dezemberwochen: ein drittes Projekt Beers wurde zur Ausführung bestimmt. Dieser selber wurde mit einem Honorar abgefunden und die Ausführung Abraham Dünz zugesagt. Von diesem Projekt sind einige Risse erhalten geblieben<sup>2</sup>. Es handelt sich dabei um Grundrisse, Ansichten und Detailrisse des Portalrisalits<sup>3</sup>. Ein Vergleich mit dem ausgeführten Bauwerk zeigt, daß man sich recht genau an die Vorschläge Beers gehalten hat<sup>4</sup>.

P. Hofer hat einen Teil der Entwürfe vermutlich Franz Beer zugeschrieben, die Ausführungsrisse nennt er «wohl nicht eigenhändig»<sup>5</sup> (Abb. 1 und 3).

Während das Blatt mit dem Aufriß der Südfront<sup>6</sup> eine ungeübtere, mehr handwerkliche Hand zeigt – dies offenbart sich vor allem in der unsicheren Zeichnung des Dachreiters – sind die Detailstudien (Portalrisalite) wesentlich gekonnter und flüssiger durchgeführt.

Diese Beobachtung führte Adolf Reinle zu einer Zuschreibung an Peter Thumb, der mehrfach als Zeichner Franz Beers nachzuweisen ist<sup>7</sup>. Vergleichen wir die Berner Entwürfe mit gesicherten Zeichnungen Thumbs, so ist die Zuschreibung nur schwer zu halten. Einige Charakteristika dieser Blätter kommen bei diesem nicht vor: die einheitlich schattengebende Lavierung in Fenster und Rahmungen oder an den Risaliten und der manchmal – zwecks Verlebendigung der Planschrift – stärker betonte Strich der Feder. Thumbs Strichführung ist im Vergleich feiner, gleichmäßiger, weit weniger persönlich gefärbt (Abb. 2).

Die Formensprache kann nur bedingt zur Identifizierung des Zeichners (oder Projektverfassers?) herangezogen werden, denn gerade die Portalaufriße atmen stark einen dem genius loci verbundenen Geist, während der Südaufriß Beers übrigen Werken weit verwandter erscheint.

Wir glauben zu wissen, daß Franz Beer selber nicht ein sehr geschickter Zeichner war. Es ist überliefert – und kann anhand des Planmaterials nachgewiesen werden – daß ihm vor allem sein Schwiegersohn Thumb, aber auch schon in jungen Jahren sein eigener Sohn Johann Michael, der spätere Ingenieur-Oberst in Mainzischen Diensten, als Zeichner diente<sup>8</sup>.

Nun berichten uns die Quellen, daß man Beer und seinen Sohn, zum Dank für die geleisteten Dienste, im «Falken» zu einem Nachtessen eingeladen hat<sup>9</sup>. Wenn die An-

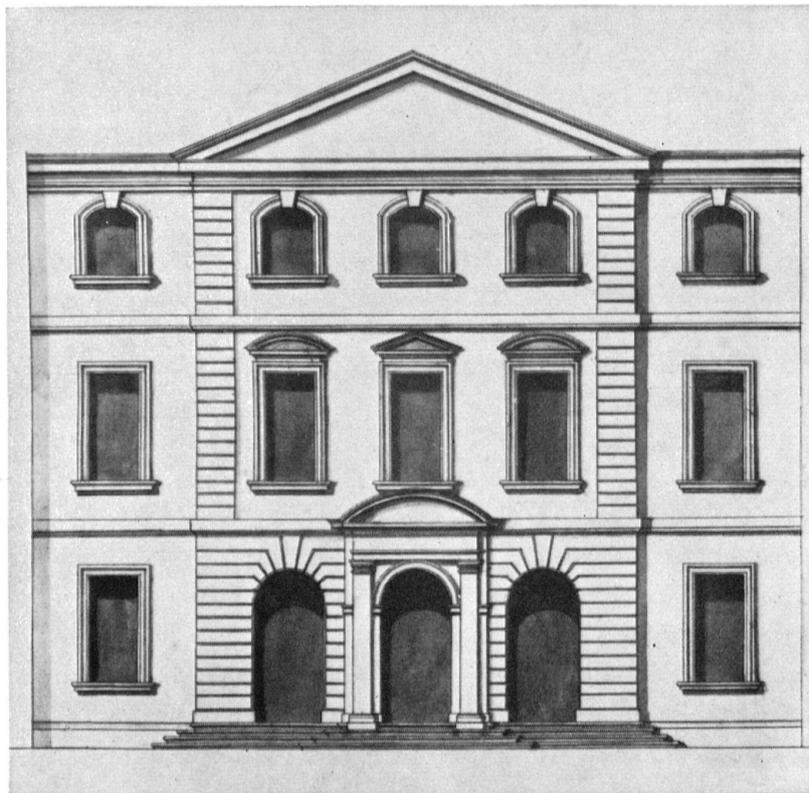


Abb. 3. Inselspital Bern. Projekt Franz Beer, 1717/18. Portalarisalit, Riß von Joh. Mich. Beer (StA X AA X, 3)

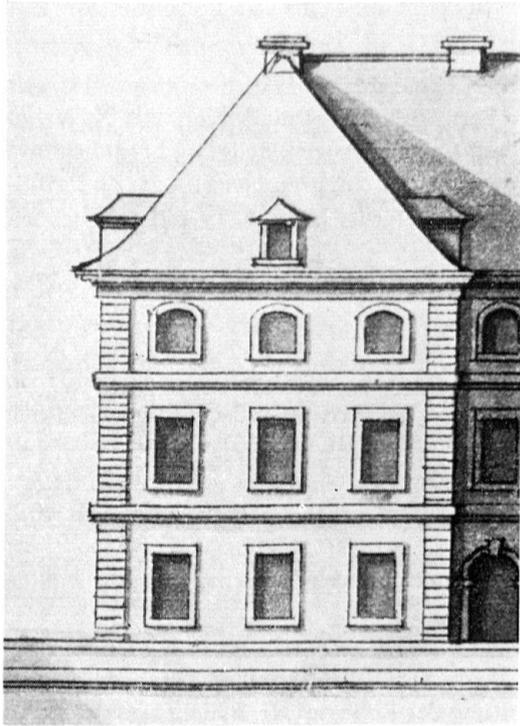


Abb. 4. Inselspital Bern, Projekt Franz Beer, 1717. Aufriß der Südfassade (Detail), Riß von Franz Beer(?). (StA Bern AA X, 2)

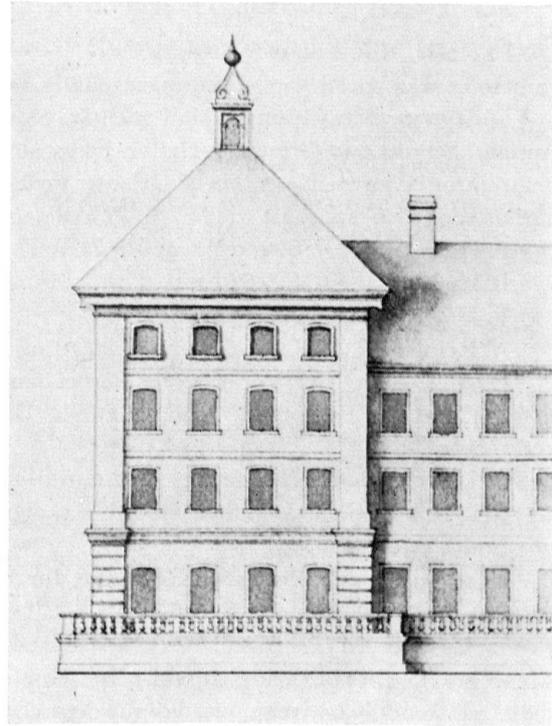


Abb. 5. Lindau, Damenstift. Entwurf J. M. Beers, 1729. Stiftsgebäude (Detail) (BHStA München, Plslg. Nr. 11, 393)

wesenheit Johann Michaels belegt ist, liegt es nahe anzunehmen, er habe die Risse gezeichnet. Gibt es weitere Gründe für diese Annahme? Johann Michael Beer war ein überdurchschnittlicher Zeichner, wenn man zum Vergleich seine vorarlbergischen Zeitgenossen zuzieht. Das beweist einmal das Vertrauen, das sein Vater in ihn setzte, wie auch eine Reihe von Rissen aus seiner reiferen Zeit, wie die gutdokumentierte Serie für das Damenstift in Lindau (1729)<sup>10</sup> oder die Risse für Projekt XII in St. Gallen<sup>11</sup> (Abb. 5).

Alle drei Rißgruppen zeigen eine sehr ähnliche Art der Lavierung und der Strichführung, wobei die späten St. Galler Risse (1749?) den Bernern eher näher stehen. Bedenkt man aber, daß Johann Michael zur Entstehungszeit der Berner Risse erst 17jährig war, so fallen die Unterschiede weniger ins Gewicht, denn sie sind mehr stimmungsmäßigen als grundsätzlichen Charakters. Vermutungsweise möchten wir die Zeichnung der Portalrisalite Johann Michael Beer zusprechen.

Bleiben die Grundrisse und vor allem die Südansicht. Gewisse Unsicherheiten in der Strichführung könnten darauf hinweisen, daß hier Franz Beer am Werke war. Für ihn in Anspruch zu nehmende Entwürfe liegen – soweit wir es übersehen – vorläufig nur in Grundrissen vor (Salem, Mehrerau)<sup>12</sup>, sie sind durchaus vergleichbar. Es wäre auch zu prüfen, ob für diesen Aufriß nicht eine Zusammenarbeit der beiden Beer anzunehmen wäre. Es scheint dies umso wahrscheinlicher, als die durch die Akten überlieferten kurzen Fristen zwischen den einzelnen Projekten I–III eine Arbeitsteilung nahelegen (Abb. 4).

Hans-Martin Gubler

*Anmerkungen:*

- <sup>1</sup> P. Hofer, Kdm. Bern I, S. 399ff.  
<sup>2</sup> Hofer, a. a. O., S. 417, Zusammenstellung der erhaltenen Pläne.  
<sup>3</sup> Für unsere Betrachtungen sind wichtig: Staatsarchiv Bern, Plslg. Inselspital, Sign. AA X. Nr. 2, Ansicht, Schnitt und Grundriß. Hellbr. Feder auf Papier, auf Lw. aufgezogen, hellgrau, bräunlich und hellweinrot laviert. – Nr. 3, Portalvariante. Feder auf Papier, 54×41 cm, grau laviert. – Nr. 4, Portalvariante, 54×40 cm, sonst wie Nr. 3. – Zu diesem Projekt gehören ferner Nr. 5, 6, 17 und 1.  
<sup>4</sup> P. Hofer, a. a. O., S. 409ff., vor allem Abb. 308–309.  
<sup>5</sup> P. Hofer, a. a. O., S. 417.  
<sup>6</sup> P. Hofer, a. a. O., Abb. 305, S. 405.  
<sup>7</sup> A. Reinle, in: ZAK 24, 1965/66, S. 7, Anm. 9.  
<sup>8</sup> H. M. Gubler, Der Vorarlberger Barockbaumeister Peter Thumb, 1681–1766, Diss. Zürich 1970 (Mskr.), passim. Ferner: N. Lieb, F. Dieth, Die Vorarlberger Barockbaumeister, München/Zürich 1967, S. 76.  
<sup>9</sup> P. Hofer, a. a. O., S. 406, Anm. 1.  
<sup>10</sup> BHStA München, Allg. StA, Plslg. Nr. 11, 393, 11, 405–407. Abb. in: Lieb, Dieth, 1967, Abb. 261–264 und Umschlag.  
<sup>11</sup> Zuschreibung des Projektes XII bereits durch Lieb und Sauermost, durch Vermehrung der Fakten gestützt in Gubler, a. a. O., S. 236–242.  
<sup>12</sup> Bad. General Landesarch. Karlsruhe, Bestand G-Salem. Bregenz, Vorarlberg. Landesarch., Akte Mehrerau, fasz. 1015 (beide unpubl.), vgl. Gubler, a. a. O., S. 73f. – Cand. phil. F. Naab, München, teilte mir freundlicherweise mit, daß die deutsche Beschriftung des Projektes Nr. 2 nicht von der Hand Franz Beers stammen kann.

## CHRONIK

### KIRCHENRENOVATIONSTAGUNG AUF BOLDERN

Auf Boldern, dem evangelischen Tagungs- und Studienzentrum bei Männedorf, hat vom 24. bis 26. September 1970 eine Kirchenrenovationstagung stattgefunden. Durch diese Veranstaltung sollten «Probleme der Verständigung unter Denkmalpflegern, Architekten, Theologen und Kirchenpflegern gefördert werden . . .». Daß dies notwendig ist, wird jeder, der mit Fragen der Erneuerung von Kirchenbauten zu tun hat, bestätigen.

Über hundert Teilnehmer wurden zunächst in vier *Referaten* mit dem Standpunkt des Denkmalpflegers (Dr. A. Knoepfli), der Bitte des Architekten um eine Stellungnahme der Theologen (O. Senn) und mit den Überlegungen eines katholischen und eines protestantischen Theologen (Pfarrer Dr. A. Mantel und Dr. Chr. Werner) konfrontiert. Die Exkursion des zweiten Tages illustrierte an Beispielen die praktischen Probleme. In Oberwinterthur begegnete man dem zeitgebundenen Gesicht einer Renovation von 1932, die damals als mustergültige Restaurierung galt, und man besprach die geplante Erneuerung, welche die Wiederherstellung der historischen Erscheinung zum Ziel hat. Zudem waren hier der Einbau einer neuen Orgel und die Frage der Funktion des Gotteshauses in der Gemeinde zu erörtern. In Weinfeldern ging es um die Frage der Erhaltung oder des Umbaus einer Zentralanlage von Pflughard und Haefeli von 1902/04. In Frauenfeld präsentierte sich die neubarocke Kirche von Albert Rimli von 1903/04 in erneuertem Zustand. Hier galt es, die subtilen Eingriffe in den neubarocken Bestand zu erwägen. Das Problem der Veränderung einer originalen Disposition stellte sich in der Rechteckanlage